

Wie ein Ferientag im Süden

STÄFA. Der erste Frischwarenmarkt auf dem Kirchbühl übertraf sämtliche Erwartungen. Die Besucher zeigten sich dermassen kaufreudig, dass den Marktfahrern zum Teil die Ware ausging.

REGINE IMHOLZ

Es fehlt nur der Lavendel in Kesseln, dann könnte sich der Besucher ohne Mühe auf einem Markt in Südfrankreich wähen. Doch die Marktstände, die in der Sonne flanierenden und schwatzenden Menschen, die Einkaufstaschen, aus denen Gemüse und Blumen herauslugen, die Drehorgelfrau und der Duft nach frischem Gebäck – das alles findet man auf dem Stäfner Kirchbühl. Dort traf sich am Samstag das halbe Dorf auf dem ersten Frischwarenmarkt, den der Verein Lokale Agenda 21 auf die Beine gestellt hatte («ZSZ» vom 29. Mai). Und die Stäfner kommen in Scharen: allein,

mit der besten Freundin oder mit der ganzen Familie. Sie riechen entzückt an den bunten Rosen, degustieren frisch geschnittene Salami oder schlürfen ein Glas Weissen am Weinstand. Beim «Gmüesler» locken pralle Kirschen, riesige Auberginen und Zucchettiblüten. Obwohl der Betreiber an diesem Stand lange Erfahrung vom Markt am Zürcher Bürkliplatz mitbringt, wird er vom Ansturm der Kunden förmlich überrannt. Doch diese fackeln nicht lange – sie packen sich ihre Ware gleich selber ein.

Die in entzückendes Pink gewandete Zuckerbäckerin steht bereits um halb elf Uhr vor leeren Kuchentellern. Vier Tage lang hat sie Teig geknetet und gerührt

und einen ganzen Tag lang gebacken. Bei der Bauernfamilie sind die Zöpfe bereits seit neun Uhr weg und am Brotstand sind die über 80 Brote und 40 Croissants ebenfalls ausverkauft. Die Betreiberin des Taschenstandes hat eigens für diesen Tag eine spezielle Markttasche designt. Das fröhliche Blumenmuster auf Wachsstoff bringt die Kundinnen ins Schwärmen. Trotz des stattlichen Preises von fast 90 Franken geht lange vor Markteinde die achte und damit letzte Tasche über den Tisch. Und am Kaffeestand geht das Geschirr aus, weil alle am Bedienen sind und niemand Zeit hat, die leeren Tassen zu spülen.

Rüebli und Rösli

Der Platz auf dem Kirchbühl, der sonst meist leer ist, ist erfüllt von Stimmengewirr, Kindergekreische und himmlischen Düften. Auf den Bänken trinken Frauen

einen Kaffee, und im Schatten der Bäume spielen ihre Kinder. «Ich habe mich eine Ewigkeit auf diesen Tag gefreut», sagt eine Besucherin mit Blick auf die Szenerie. Ein Markt gehöre einfach zum Leben in dieser Gemeinde. Auch Drehorgelfrau Lisetta Steiner freut sich: über das strahlende Wetter, die gut gelaunten Besucher und die Ferienstimmung in «ihrem» Dorf. Mit dem wunderschönen langen Kleid und dem Hut sieht die 75-Jährige aus wie eine Erscheinung aus längst vergangener Zeit. Neben dem Kaffeestand zeichnet der «Ballonmann» inmitten einer Traube von staunenden Kindern mit einem Filzstift Gesichter auf seine Tiere und verteilt sie. Und am Glücksrad gibt's ein Rüebli oder ein Rösli zu gewinnen. Mitten im Trubel umarmen sich zwei Frauen spontan: «Unglaublich», sagt die eine, «jetzt haben wir endlich einen Markt in Stäfa.»

Solarstrom und viele Zahlen

STÄFA. Neben der Abnahme der Jahresrechnungen der Politischen und Schulgemeinde gilt es an der Gemeindeversammlung von heute Abend über fünf Geschäfte abzustimmen.

ANNA MOSER

Die Initiative «Stäfa wird Solarstromproduzent» sieht vor, dass die Gemeinde mittels Photovoltaikanlagen auf öffentlichen oder privaten Liegenschaften eigenen Solarstrom produziert. Der Gemeinderat empfiehlt, der Initiative der Grünliberalen Partei an der heutigen Gemeindeversammlung zuzustimmen. Wenig zu reden geben dürften vier zahlenlastige Geschäfte: Die Bauabrechnung für den Neubau des Alterszentrums Lanzeln schliesst mit Gesamtausgaben von knapp 37 Millionen Franken und liegt damit 245 000 Franken unter dem Kredit. Mehrkosten verursacht hat hingegen die Neueinrichtung der Bibliothek in der Schulanlage Obstgarten. Der Gemeinderat beantragt einen Nachtragskredit von 12 000 Franken, was knapp 5 Prozent des ursprünglich bewilligten Kredits von 250 000 Franken entspricht. Die Abrechnung über die Entwicklungsplanung für den Friedhof Kirchbühl schliesst mit Ausgaben von rund 135 000 Franken ab und liegt damit knapp 15 000 Franken unter dem Kredit. Die Schulpflege legt die Bauabrechnung über einen Neubau für Kindergarten und schulergänzende Betreuung («Mikado») im Beewies vor. Der Objektkredit betrug 4,85 Millionen Franken; die Bauabrechnung schliesst mit fast 10 Prozent Minderausgaben ab.

Obstgarten-Abrechnung fällt aus

Ein Geschäft, das der Gemeindeversammlung Brisanz verliehen hätte, ist Anfang Mai von der Schulpflege zurückgezogen worden: die Abrechnung über die Sanierung der Schulanlage Obstgarten und den Neubau des Gemeindegartens. Das Projekt hat rund 33,5 Millionen gekostet, also fast 10 Millionen Franken mehr als ursprünglich vom Stimmvolk bewilligt. Begründet wurde der Rückzug damit, dass die Rechnungsprüfungskommission die Abrechnung nicht angemessen revidieren konnte. Sie wird an einer nächsten Gemeindeversammlung vorgelegt.

Montag, 4. Juni, 20 Uhr in der reformierten Kirche Stäfa.



Auf dem ersten Stäfner Frischwarenmarkt traf sich am Samstag das halbe Dorf auf dem Kirchbühl-Areal. Bild: Reto Schneider

LESERBRIEFE

«Mezzetino» muss verbessert werden

Zur Urnenabstimmung in Meilen über das Gemeindezentrumprojekt «Mezzetino» am 17. Juni

Die an und für sich gute Vorlage «Mezzetino» hat zwei markante Fehler. Sowohl das geplante Café als auch die Parkgarage sind zu teuer. Für beide Investitionen erhalten die Steuerzahler ihr Geld nicht zurück, sondern sie legen jedes Jahr Geld drauf. Bereits die RPK hatte den Gemeinderat aufgefordert, für das Café einen privaten Investor zu suchen. Sollte sich keiner finden, sei auf das Café zu verzichten. Diese Aufgabe kann ebenso gut vom Restaurant Bahnhof wahrgenommen werden, indem hinter dem Restaurant auf dem neuen Dorfplatz gewirtet wird, ohne dass es die Steuerzahler einen Franken kostet.

Das Parkhaus sollte nicht dreigeschossig, sondern nur in zwei Geschossen gebaut werden. Die Tiefgarage wird dann sicherer. Auf die zweite Lifтанlage kann verzichtet werden. Die Folgen wären, dass das Parkhaus bis vor die Tore des heutigen DOP gebaut werden müsste. Der Schulhausplatz würde geschützt vor Überbauungsgelüsten. Der Anschluss der Geschäfte an der westlichen Dorfstrasse wäre wesentlich

besser gewährleistet. In diesem Zusammenhang muss auch die Schulhauspolitik der Schulpflege Meilen erwähnt werden. Diese kann schlicht als gescheitert erklärt werden. In der Allmend sollen erst vor 20 Jahren neu erstellte Primarschulhäuser abgebrochen werden. Dieser Politik kann Einhalt geboten werden, indem das Parkhaus erweitert wird und sich auf dem Schulhausplatz wieder Schulkinder bewegen anstatt Baumaschinen.

Es geht nicht darum, «Mezzetino» zu torpedieren oder zu beerdigen. Es sollen nur die schlechten Elemente entfernt werden: mit einem Nein an der Urne. Mit einer einfachen Einzelinitiative kann der Gemeinderat danach aufgefordert werden, die Planung der Tiefgarage anzupassen und die sonst gute Vorlage noch einmal vorzulegen.

Edwin Bolleter, Meilen

Tunnelblick im Tunnelprojekt

Zur Initiative für einen Tunnel im Küssnacht Dorfzentrum

Die Initianten des Rosenstrassentunnels versprechen sich – und den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern von

Küssnacht – die Umgehung der eng gewordenen Oberwachtstrasse und die Lösung (fast) aller Verkehrsprobleme, denen ein grösser gewordenes Küssnacht ausgesetzt ist. Eine bestechende Vision, welche aber das betroffene Quartier Rosenstrasse/Eigenstrasse mit seinen Bewohnern ausblendet.

Die Verwirklichung des Tunnels würde nichts anderes als die unwiderfliche Zerstörung dieses mittelständischen Quartiers bedeuten. Das liebevoll gepflegte Haus Rosenstrasse 14 mit der Jahreszahl 1860 würde enteignet und abgerissen. Das Bauernhaus Eigenstrasse 7 mit seinem Sodbrunnen müsste wegen des Tunnelbaus durch Pfeiler unterstützt werden. Die Scheune des Freihofs käme weg.

Diese Bauten sind letzte Zeugnisse eines bäuerlich-gewerblichen Küssnacht, das bis in die 1960er Jahre Bestand hatte. Sie machen die Identität des Quartiers aus und tragen zum unverwechselbaren Charakter von Küssnacht insgesamt bei. Die Eigenstrasse ist eine als Flurweg eingetragene Privatstrasse. Sie ist Schulweg der Sekundarschüler und Verbindungsweg vom Wangensbach zu Gemeindehaus und Kirche. Auf und neben ihr spielen über 20 Kinder im Alter von unter 13 Jahren. Ihre Eltern besuchen und unterstützen sich genau so ungezwungen wie

ihre Sprösslinge über die Strasse hinweg.

Ein über Jahre hingezogener Tagbau würde für sehr lange Zeit Schulwege ins Dorf und ins Schulhaus Rosenstrasse zum gefährlichen Abenteuer machen. Ist der Tunnel fertig, öffnet sich vor dem Freihof ein Schlund, aus dem sich zu Stosszeiten Hunderte von Autos drängen. Das gebaute Quartier und die Lebensqualität in der Gemeinschaft wären aber unwiderruflich zerstört.

Regula Schmid Keeling, Küssnacht

Der Tunnel ist keine Lösung

Zur kommunalen Abstimmung vom 17. Juni in Küssnacht

Die Oberwachtstrasse in Küssnacht ist weder Einkaufsmeile noch Flanierzone. Gelegentliche Staus an der Kreuzung Zürichstrasse sind zum grossen Teil eine Folge des unflexiblen Lichtsignals. Die Kapazität des Verkehrsraumes ist überhaupt nicht ausgeschöpft (Unterführungen Goldbacherstrasse, Gartenstrasse). Leider bringt auch der Vorschlag des Gemeinderates mit dem Kreisell keine echte Lösung, weil bei der

grossen Zahl von Passanten entweder der rollende Verkehr fortwährend gehemmt wird, oder dann das Risiko für die Fussgänger enorm ansteigt. Sicherheit bietet das Lichtsignal, aber es müsste sensibel auf den Verkehrsfluss reagieren und tote Zeiten auf ein Minimum reduzieren.

Bevor nicht alle Möglichkeiten einer sanften Lösung ausgeschöpft und erprobt worden sind, kann ich nicht einsehen, wozu für über 30 Millionen Franken eine Wunde aufgerissen wird, die das Leben eines Quartiers zerstört und den Stau bloss an eine andere Stelle verlagert, nämlich an die Einmündung Seestrasse. Dass ein gegenwärtiger Verzicht auf den Tunnel ein nicht wiedergutzumachendes Versäumnis wäre, wie das die Promotoren behaupten, stimmt nicht.

Beim Bau des geplanten Parkhauses Zürichstrasse kann nämlich mit relativ wenig Aufwand der Raum für einen Tunnel ausgespart werden, wie das auch beim Zürcher Hauptbahnhof der Fall war. Wenn dann in ferner Zukunft und mit einsichtigeren Gründen als heute eine Variante Maulwurf sich doch aufdrängen sollte, so wäre die Unterföhrung von Zürichstrasse und Bahnlinie immer noch möglich. Also zweimal Nein stimmen, die Zukunft bleibt offen.

René Hauswirth, Küssnacht